

# Der sächsische Erzähler,

W o c h e n b l a t t

für  
**Bischofswerda, Stolpen und Umgegend.**

Amtsblatt des Stadtrathes und des Königl. Gerichtsamtes zu Bischofswerda.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich 2 Mal, Mittwochs und Sonnabends, und kostet vierteljährlich 12½ Rgr.  
Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 6 Pf. berechnet.

N<sup>o</sup> 10.

Sonnabend, den 4. Februar.

1860.

## Die Concordate.

Nichts ist besser geeignet zu zeigen, wie morsch eine zeitweilig triumphirende Revolution die Staaten macht, als die völlig willenslose Hingebung, womit sich Oesterreich 1855 und Baden 1859 dem römischen Stuhl in die Arme geworfen haben. Die Curie war beide Male selbst nichts weniger als im behaglichen Besitze ihrer äußeren Macht. Bevor sie in dem österreichischen Concordat einen ihrer stolzesten Erfolge besiegelte, hatte sie ihre eigene Hauptstadt monatelang in den Händen der aufrührerischen Bevölkerung sehen und eine stehende Leibwache fremder Truppen übernehmen müssen; als Baden sein Concordat abschloß, am 28. Juni 1859, führte die schwachvolle Mißregierung des Kirchenstaates gerade zu einer neuen Losreißung eines großen Theils seiner Untertanen. Trotzdem darf man im Allgemeinen behaupten, daß Oesterreich so wenig als Baden seine Würde als Staat vor Augen hatte. Der Ort der Verhandlung, der Ton der abgeschlossenen Uebereinkunft, die Abtretungen von dem Schatz staatlicher Hoheit und menschlicher Freiheit — Alles zeugt gleichmäßig dafür, daß in einem Concordate der Priester regelmäßig den Staatsmann überwindet.

Die an sich selbst verzweifelnde Schwäche der Staatslenker nahm in Oesterreich die Gestalt eines hochberzigen und frei aus gläubiger Seele geborenen Entschlusses an. In Metternich war bei all' seinem weichlichen Ruhebedürfnis doch noch so viel staatsmännisches Selbstgefühl, daß er die geistlichen Rathgeber in gewisse Schranken kannte und es zu keinem offenen und vollständigen Bruche mit der josephinischen Gesetzgebung kommen ließ. Der Sieg über die Revolution scheint dann die bekannte Partei in zwei Gefühlen befestigt zu haben: in der schmeichelnden Ueberzeugung, daß es keiner Zugeständnisse an den Volkgeist bedürfe, solche im Gegentheil eher schaden könnten, und in dem Mißtrauen gegen die Mittel der weltlichen Polizei. Man rief mithin die geistliche Polizei zu Hilfe, über welche der römische Stuhl verfügt. Das Concordat wurde wie ein eiserner Reifen um die auseinanderstrebenden Völkersämme des Reichs gelegt. In der gemeinsamen Unterwürfigkeit gegen den Stellvertreter Gottes auf Erden sollten die Hintersassen des Hauses Habsburg sich als Ein Volk erkennen.

Fünftehnter Jahrgang.

Vielleicht nicht weniger lehrreich ist die Entstehungsgeschichte der badischen Uebereinkunft mit dem Papste. Der Streit zwischen der weltlichen und der bischöflichen Gewalt, der in den Jahren 1853 und 1854 die ganze oberrheinische Kirchenprovinz in Athem erhielt, führte zu einer Kundgebung der katholischen Laien. Sie würde noch eindrucklicher gewesen sein, hätte der kaum besetzte Zustand für die Reichsverfassung nicht das Verständniß zwischen den Regierungen und den Völkern rauh zerstört. Immerhin war sie für eine leidlich selbstbewusste Regierung eine vorzügliche Stütze. Allein was geschieht? Als wäre der Staat der Störenfried, begiebt er sich in das Hauptquartier der Kirche, wie einst Heinrich IV. trübseligen Gedächtnisses nach Canossa, und bittet demüthig um einen gnädigen Frieden. Die Verhandlungen werden nicht in Karlsruhe, sondern in Rom geführt; nicht mit den vertrauten Waffen des Staatsrechts, mit den beinahe unbekanntem des mittelalterlichen canonischen Rechts müssen die badischen Bevollmächtigten kämpfen, wo die mysteriöse Macht der Kirche sie mit blendendem Pomp umgiebt und jeden Widerstand bald sündhaft bald vergeblich erscheinen läßt. Wenn dann der erlangte Friede ein römisches, nicht ein deutsches Gepräge trägt, und was in der eigentlichen Uebereinkunft grundsätzlich verlangt wird, höchstens in nebenher laufenden untergeordneten Schriftstücken zeitweilig eingeschränkt und außer Kraft gesetzt wird, wenn der Papst, mit Einem Worte, als eines protestantischen Souveräns Oberlehnsherr erscheint — wen wird das Wunder nehmen?

Solchen rechtlichen und thatsächlichen Demüthigungen ist die Selbstständigkeit der Staaten heutigen Tages ausgesetzt, in denen keine volle Eintracht zwischen Volk und Regierung besteht. Aber den Felsen Petri hat der geschäftige Zahn der Zeit schon zu wirksam ausgehöhlt, als daß er noch die weiltäufigen und hochaufgebauten Staatsgebäude der Gegenwart tragen könnte. Er gewährt höchstens eine eingebildete Sicherheit. Eine Regierung, die feststehen will, muß ihren Schwerpunkt bei sich zu Hause suchen, und den edlen Grundsatz des Königs von Baiern annehmen: „Ich will Frieden haben mit meinem Volk.“

\* \*